

Merkmale eigenständiger politikdidaktischer Theorien

Weißeno, Georg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weißeno, G. (2016). Merkmale eigenständiger politikdidaktischer Theorien. In T. Goll, M. Oberle, & S. Rappenglück (Hrsg.), *Herausforderung Migration: Perspektiven der politischen Bildung* (S. 135-142). Schwalbach: Wochenschau Verlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-71030-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Merkmale eigenständiger politikdidaktischer Theorien

1. Anlass und Ziel

Theorie der Politikdidaktik wird wieder mehr zu einem Thema. In den vergangenen Jahrzehnten hatten sich eher wenige Politikdidaktiker gelegentlich mit dem Theoriestatus der Politikdidaktik beschäftigt. Bei den Gründungsvätern waren dies Schmiederer, Sutor, Gagel und vor allem Fischer. In der nächsten Generation haben sich ausführlicher Sander, aber vor allem Massing mit der Konstruktion einer politikdidaktischen Theorie beschäftigt. Die dritte Generation interessiert sich bisher kaum für theoretische Fragen. Dies schließt nicht aus, dass sich weitere Politikdidaktiker/-innen hier und da in einem Abschnitt zur Theorie geäußert haben, hier aber nicht genannt sind. Meist ist es in der Politikdidaktik üblich, auf die Konzeptionen der Politikdidaktik zu verweisen. Der Begriff Theorie wird dabei nicht benutzt. Diese Zurückhaltung in der Begriffswahl ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass die Konzeptionen lediglich die individuellen normativen Propositionen Einzelner darstellen. In einem wissenschaftstheoretischen Sinn ist eine normative Theorie zudem keine Theorie. Insofern war und ist diese Zurückhaltung berechtigt.

Dies haben auch die Gründungsväter so gesehen. Zum einen haben sie keine eigenständige politikdidaktische Theorie formuliert. Zum anderen waren sie sich der Normativität ihrer Aussagen bewusst. Kurt Gerhard Fischer schreibt über seine „Einführung in die politische Bildung“, dass sie „richtig heißen müsste: Einführung in das Denken Kurt Gerhard Fischers in Sachen Politische Bildung“ (Fischer 1975, 7). Er sieht in der Politikdidaktik eine Vielzahl von Konstrukten Einzelner. Sie sind normativ, denn: „Mögen jene selbst sprechen, die anderer Meinung sind, die von anderen Voraussetzungen ausgehen, die andere Ergebnisse hervorgebracht haben“ (ebd.).

Gleichwohl gibt es aktuell eine Tendenz, den Begriff Theorie für alle möglichen Arten von Publikationen zu nutzen. May und Schattschneider (2014) haben die Konzeptionen ohne inhaltliche Klärung als Theorie bezeichnet. Pohl (2011) verfasst eine Dissertation über die Gesellschaftstheorie in der Politikdidaktik ohne ein Kapitel über die wissenschaftstheoretischen Hintergründe. Der Begriff Theorie wird nicht tiefergehend definiert. Er hat weiterhin Klärungsbedarf. Kann eine Theorie normativ sein, muss sie Ge-

setzmäßigkeiten formulieren, empirisch arbeiten? Denn inzwischen kann als gesichert angesehen werden, was Fischer bereits 1975 so formuliert hat: „Theorien der Politischen Bildung sind weder aus einer sozialwissenschaftlichen Disziplin [...] ableitbar noch sind sie Appendix irgendeiner von ihnen.“ (Fischer 1975, 243) Das bedeutet, dass eine politikdidaktische Theorie keine Gesellschafts- oder politikwissenschaftliche Theorie sein kann.

Was aber Merkmale eigenständiger politikdidaktischer Theorien sind, bedarf weiterer Klärungen, mit denen sich der Beitrag ohne Anspruch auf Vollständigkeit beschäftigt. Ziel ist, Einstiege in die Formulierung wissenschaftstheoretisch fundierter Theorien der Politikdidaktik aufzuzeigen. Hierzu werden zunächst Anknüpfungspunkte in älteren Diskussionen dargestellt. Anschließend werden einige aktuelle Herausforderungen für die Überwindung des theoretischen Defizits der Politikdidaktik beschrieben. Hinweise zur Theoriebildung über das Kompetenzkonstrukt als eine Möglichkeit schließen den Beitrag ab.

2. Wissenschaftstheoretische Begründungen in den 1970er Jahren

Über die wissenschaftstheoretische Begründung der politischen Bildung wurde bereits in den 1970er Jahren nachgedacht. Damals wurde bereits diskutiert, dass normative Ziele keine Theorie begründen. „Wert und Werturteile werden als vorwissenschaftlich gesehen“ (Schmiederer 1977, 34). Bis heute verstehen sich gleichwohl alle Theorievorschläge als normativ. „Politikdidaktik hat eine normativ geprägte Vorstellung von Politikunterricht, auch dort, wo sie ihn empirisch untersucht. Politikdidaktik [...] hat als weiteres normatives Element eine Vorstellung von Zielen“ (Massing 2000, 40). Normative Annahmen lassen sich wissenschaftstheoretisch nicht als Theorie begründen. Deshalb kann die allgemein akzeptierte Wertvorstellung mündiger Bürger nicht an die Stelle objektiver Analyse treten. Denn „empirisch ist das, was sein soll, nicht vorhanden und aus dem, was ist, ergibt sich nicht logisch zwingend, dass etwas Bestimmtes sein soll“ (Kunz 2004, 20).

Die didaktischen Konzeptionen beriefen sich auf den kritischen Rationalismus oder die kritische Theorie (Schmiederer 1977, 32). Allerdings blieben dies mehr Bekenntnisse als entsprechend theoretisch ausformulierte Entwürfe. Sprachlogisch formalisierte Formulierungen oder Anstrengungen finden sich ebenso wenig wie Übertragungen der kritischen Theorie auf die Beschreibung der Wirklichkeit des Politikunterrichts. Misslich ist, dass diese Bekenntnisse zudem verstanden wurden als „letztlich politische Entscheidungen“ (ebd.). Mit dem Bekenntnis zu Theorien wurden wissenschaftspolitische

Auseinandersetzungen geführt. Dies hat von theoretischen Aussagen wieder weggeführt. Es ist nie ernsthaft der Versuch unternommen worden, die Korrespondenz zwischen Theorie und Erfahrungswelt präzise zu bestimmen.

(Wissenschafts-)Politische Diskussionen klären kein theoretisches Problem. Sie fördern und fordern keine empirische Bestätigung der aufgestellten Behauptungen, sondern eröffnen Nebenschauplätze. Vielleicht hat die politische Auseinandersetzung die Theoriebildung in den Folgejahren bis heute verhindert. Nach wie vor gibt es ein theoretisches Defizit der Politikdidaktik. „Trotz der Definitionsversuche ist es nicht gelungen, den politikdidaktischen Forschungsprozess so auszuformulieren, dass eine Verbindung von Beobachtungsdaten mit den Phänomenen des Politikunterrichts möglich wird“ (Weißeno 2016). Denn eine Wissenschaft, die ihre Überlegungen nur aus nicht überprüften und normativ-deduktiven Prämissen ableitet, stößt schnell an ihre Grenzen (Manzel 2012, 145). Die Politikdidaktik ist erst in Ansätzen forschungsbezogen und evidenzbasiert.

3. Aktuelle Herausforderungen

Der Bedarf an Theorien der Politikdidaktik ergibt sich aus den Anforderungen der Bildungsforschung an die Fachdidaktiken. Mit den TIMSS und PISA-Studien beginnt ab etwa 2000 die bildungspolitische Diskussion über die Leistungsmessung. Deshalb erfolgt ab 2003 eine Standardsetzung und die Rechenschaftslegung wird verpflichtend. Schulen müssen Rechenschaft über ihre Qualität und ihre Leistungen ablegen. Die Produktqualität von Unterricht soll nach den Vorstellungen der KMK über dem internationalen Durchschnitt liegen (Weißeno 2014, 12). In der letzten internationalen *Civic-Education*-Studie (2002), die die Leistung der Schüler/-innen in Politik erhoben hat, schnitten die deutschen Schüler/-innen nur mittelmäßig ab.

Mit der Outputorientierung des deutschen Bildungssystems mit Beginn dieses Jahrhunderts war die Politikdidaktik aufgefordert, ihre eigenen Postulate empirisch zu belegen. Gefragt sind heute belastbare Ergebnisse, keine Anekdoten aus der Unterrichtspraxis oder Gelegenheitsinterpretationen. Die alte Frage nach der Theorie stellt sich aktuell wieder neu: Normative Postulate lassen sich nicht in der Unterrichtswirklichkeit zeigen. Das Theoriedefizit ist offenkundig. Theorien sollen die Erfahrungswelt Politikunterricht beschreiben. Dabei steht das Handeln von Lehrer/-innen und Schüler/-innen im Vordergrund, soweit sie in politische Lehr-Lern-Prozesse involviert sind. Belastbare Empirie entsteht erst auf der Basis einer Theorie.

Eine Herausforderung ist mit dem Kompetenzkonstrukt entstanden. Der Begriff Kompetenz wird in den zahlreichen Publikationen und diversen

Kerncurricula unterschiedlich benutzt. Darin finden sich viele individuelle Deutungen. Das Ergebnis sind schillernde Beschreibungen. Kompetenz ist zudem ein Begriff, der in der Alltagssprache in verschiedenen Kontexten benutzt wird. Die engeren kognitionspsychologischen Konstrukte des Informationsverarbeitungsparadigmas lenken den Blick auf die Leistungsdispositionen, die sich zudem auf die Handlungsanforderungen in einzelnen Domänen, so auch der Politik, beziehen. Aktuell wird der Kompetenzbegriff auf kognitive Leistungen begrenzt. Die Lehrziele werden in diesem Verständnis als Persönlichkeitsmerkmale definiert. Kompetenz zeigt sich für Klieme und Hartig „im je situativen Bewältigen von Anforderungen (in der ‚Performanz‘ des Handelns)“ (2007, 13). Kompetenz wird auf die Fähigkeit zum Umgang mit (hier: politischen) Symbolsystemen in Alltagskontexten fokussiert.

Im Politikunterricht finden Informationsverarbeitungsprozesse (Gesetz-mäßigkeiten) von politischen Inhalten statt. Der Kontext ist die situationsbezogene Anwendung politischer bzw. politikwissenschaftlicher Begrifflichkeiten. Im Unterricht wenden Schüler/-innen und Lehrer/-innen politische Begriffe an. Die Politikdidaktik interessiert sich für den Erwerb und die korrekte/falsche Verwendung politischer Begriffe und Argumentationen. Sie kann sich in Abgrenzung zur Pädagogik und Psychologie oder Soziologie auf den Ausschnitt der fachlichen Inhalte beziehen. Die Kriterien hierfür erhält sie aus der Politikwissenschaft. Die Beschreibung von Lernschwierigkeiten, Lernerfolg und -misserfolg, altersgerechter Umsetzung des konzeptuellen Wissensaufbaus sowie die Auswahl der Fachkonzepte etc. sind genuin politikdidaktische Aufgaben (vgl. Weißeno 2016).

4. Theorie der Politikkompetenz

Die Auswahl und Beschreibung der Begrifflichkeiten, die für die Anwendungssituationen im Unterricht und in einem Kompetenztest relevant sind, sind mit dem Modell der Politikkompetenz von Detjen et al. (2012) vorgelegt worden. Es ist ein Beispiel für die Eigenständigkeit der Politikdidaktik, die keine reine Verbindung von Politikwissenschaft und pädagogischer Psychologie ist. Das politikdidaktische Modell ist damit eine eigene Theorie über den Lernprozess und -erfolg des Lernenden. Sie beschreibt Modelle über die kognitiven Anforderungen an die Schüler/-innen zum Erlernen und Anwenden politikwissenschaftlicher Begriffe und Argumentationen. Schüler/-innen bilden aber keine neuen politikwissenschaftlichen Begriffe, sondern lernen, die ausgewählten Begriffsnetze und Propositionen (Sätze) anzuwenden (vgl. Weißeno 2015, 14).

Die ontologischen Konstrukte Politikkompetenz der Schüler/-innen und professionelle Kompetenz der Politiklehrkräfte (Oberle u. a. 2012) erfassen die Erfahrungswelt Politikunterricht aus einer politikdidaktischen Perspektive. Ontologische Konstrukte werden als strukturelle Repräsentation (Abbildung) der Erfahrungswelt – hier des Politikunterrichts – betrachtet und in einem qualitativen empirischen Modell formuliert. Das Politikkompetenzmodell ist ein solches einfaches formales Modell (Strukturmodell). Ein numerisches Modell (z.B. Raschmodell) drückt die im qualitativen empirischen Modell formulierte strukturelle Repräsentation der Erfahrungswelt in Zahlen aus. Die Repräsentation eines empirischen Modells durch ein numerisches Modell wird als Messen bezeichnet. Dabei muss das numerische Politikkompetenzmodell noch mit einer Indikatorvariablen (z.B. Aufgabe gelöst—nicht gelöst) verbunden werden, da im numerischen Modell latente Strukturen über die Erfahrungswelt eingebettet sind. In einem Test beinhalten Items Anforderungssituationen und stellen Indikatoren bzw. Messinstrumente eines latenten Konstrukts dar. Die Beobachtungsdaten liegen auf den Items (Indikatoren) vor. Dabei wird eine Korrespondenz zwischen den Beobachtungsdaten, die einen Indikatorwert darstellen, und dem theoretischen Modell hergestellt. Die mit einem Messmodell latent geschätzten Parameter sind die Messdaten.

Erst nach einer empirischen Überprüfung liegt ein Erkenntnispostulat vor. Zusätzlich müssen Messungen bzw. Modellprüfungen vorgenommen werden. Die Messung dient der empirischen Überprüfung, ob die angenommenen Strukturen des Modells der Politikkompetenz existieren. Das Politikkompetenzmodell ist ein Modell über ein bereits strukturell konzipiertes Objekt der Erfahrungswelt, hier die Kompetenz des Lernenden. Der/die Schüler/-in wird nicht in allen Facetten beschrieben, sondern es werden bestimmte Eigenschaften und Beziehungen als wesentlich postuliert. Die Politikdidaktik hat sich auf die Erfahrungswelt zu beziehen, indem sie sie nach dem Modell der Politikkompetenz strukturell abbildet (vgl. Weißeno 2015). Bisher ist es das einzige ausgearbeitete Modell in der Politikdidaktik.

5. Ausblick

In diesem Beitrag wurde die Auffassung eingenommen, dass es die Aufgabe einer eigenständigen Politikdidaktik ist, Modelle zur Beschreibung der Erfahrungswelt der Lernenden und Lehrkräfte im Politikunterricht zu geben. Das Kompetenzkonstrukt eignet sich für die Theoriebildung. Eine Reihe von systematisch angelegten Studien scheinen die theoretischen Annahmen des Modells der Politikkompetenz zu belegen. Wenig hilfreich ist, dass die

politikdidaktische Diskussion über Kompetenzen stark wissenschaftspolitisch geprägt ist. Zahlreiche Fehlrezeptionen kursieren. Deshalb ist ein theoretischer Fachdiskurs, der die Zusammenhänge von Kompetenz und Inhalten systematisch beleuchtet, wenig ausgebildet.

Die Konstruktion politikdidaktischer Begrifflichkeiten sowie ihre empirische Überprüfung sind im vorliegenden Beitrag an allgemeine wissenschaftliche Standards gebunden. Sie werden in Positionen der analytischen Wissenschaftstheorie, hier durch die Messtheorie, festgelegt. Damit wird die wissenschaftliche Heran- und Vorgehensweise bei der Konstruktion politikdidaktischer Modelle und ihre empirischen Bestätigung an Bedingungen geknüpft. Es kann auch konkurrierende Kompetenzmodelle geben. Sie müssen aber gleichfalls gewisse Konstruktionsstandards erfüllen (z.B. Operationalisierbarkeit, Bezug zur Erfahrungswelt). Welches Modell die Erfahrungswelt dann besser beschreibt, ist eine empirische Frage.

Literatur

- Detjen, Joachim/Massing, Peter/Richter, Dagmar/Weißeno, Georg (2012): Politikkompetenz – ein Modell. Wiesbaden.
- Fischer, Kurt Gerhard (1975): Zur Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Zum aktuellen Stand der Theorie und Didaktik der Politischen Bildung. Stuttgart, S. 5-11.
- Klieme, Eckhard/Hartig, Johannes (2007): Kompetenzkonzepte in den Sozialwissenschaften und im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Prenzel, Manfred/Gogolin, Ingrid/ Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Kompetenzdiagnostik. Wiesbaden, S. 11-29.
- Kunz, Volker (2004): Rational Choice. Frankfurt /M.
- Manzel, Sabine (2012): Anpassung an wissenschaftliche Standards oder Paradigmenwechsel in der Politikdidaktik? In: Zeitschrift für Politikwissenschaft, 22, H. 1, S. 143-154.
- Massing, Peter (2000): Politikdidaktik als Wissenschaft? In: GPJE (Hrsg.): Politische Bildung als Wissenschaft. Schwalbach/Ts., S. 32-44.
- May, Michael/Schattschneider, Jessica (2014): „Klassische“ didaktische Theorien zur politischen Bildung. In: Sander, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch politische Bildung. Schwalbach/Ts., S. 31-41.
- Oberle, Monika/Weschenfelder, Eva/Weißeno, Georg (2012): Professionskompetenz von Lehramtsstudierenden, Referendar/-innen und Lehrer/-innen. In: Juchler, Ingo (Hrsg.): Unterrichtsleitbilder in der politischen Bildung. Schwalbach/Ts., S. 127-128.
- Pohl, Kerstin (2012): Gesellschaftstheorie in der Politikdidaktik. Die Theorierezeption bei Hermann Giesecke. Schwalbach/Ts.
- Schmiederer, Rolf (1977): Politische Bildung im Interesse der Schüler. Köln.
- Weißeno, Georg (2014): Was ist anders im neuen Politik-Kompetenzmodell? In:

- Manzel, Sabine (Hrsg.): Politisch mündig werden. Politikkompetenz in der Schule aufbauen und diagnostizieren. Opladen, S. 11-23.
- Weißeno, Georg (2015): Konstruktion einer politikdidaktischen Theorie. In: Weißeno, Georg/Schelle, Carla (Hrsg.): Empirische Forschung in gesellschaftswissenschaftlichen Fachdidaktiken. Wiesbaden, S. 3-20.
- Weißeno, Georg (2016): Politikdidaktische Theoriebildung – eine wissenschaftstheoretische Orientierung. In: Oberle, Monika/Weißeno, Georg (Hrsg.): Politikwissenschaft und Politikdidaktik. Theorie und Empirie. Wiesbaden.